

Freiheit: Gestaltungsprinzip des geistig-kulturellen Lebens

I. Teil: Zur Begriffsbestimmung des Geisteslebens

Christoph Strawe

Die nachfolgenden Betrachtungen sind wie die geplanten weiteren in einer der nächsten Nummern ein Konzentrat verschiedener Vorträge, die der Autor in den Jahren seit 1991 zum Thema gehalten hat. Der aktuelle Anlass für die Veröffentlichung ist ein doppelter:

- Zum einen ist es die verstärkte Auseinandersetzung um Alternativen der sozialen Gestaltung im Kontext mit der Globalisierung. Eine Zivilgesellschaft ist auf den Plan getreten, die eine andere, bessere Welt erstrebt. Für ihre strategischen Zielsetzungen und ihre Arbeitsformen ist es von großer Bedeutung, dass sie ihre eigene Rolle nicht auf Politik und Ökonomie reduziert, sondern sich primär als eine „Kulturkraft“, eine soziale Kulturbewegung versteht. Dies hat vor allem Nicanor Perlas in seinem Buch „Die Globalisierung gestalten“ eindrücklich herausgearbeitet.¹ Daher wird es immer wichtiger, ein Verständnis für die Rolle der Kultur und der kulturellen Kreativität der Menschen für die Entwicklung des Sozialgefüges zu erwerben. Das hebt auch Yeshayahu Ben Aharon in dem in diesem Heft abgedruckten Beitrag über die Zivilgesellschaft hervor.

- Es gibt aber noch einen zweiten Grund, der mich bewegen hat, den Text - welcher auch den Beitrag Rudolf Steiners zur Theorie und Praxis eines freien geistig-kulturellen Lebens erneut ins Bewusstsein zu heben versucht - gerade jetzt zu veröffentlichen. Der Grund ist die offenkundige Anfälligkeit einer Reihe von Menschen, die mit der Idee eines freien Kulturlebens sympathisieren und sich z.B. für ein freies Schulwesen einsetzen, gegenüber den Ideen des Neoliberalismus. Während große Teile der Waldorfschulbewegung ihr Engagement für Freiheit im Schulwesen und eine gleichberechtigte Finanzierung der freien Schulen aus guten Gründen organisch mit dem Kampf gegen das GATS-Abkommen der WTO und die neoliberale Variante der Globalisierung verbinden, formiert sich gleichzeitig eine Strömung, die die Illusion nährt, man könne sich partiell mit dem Neoliberalismus verbünden, schließlich gehe es diesem doch auch um Freiheit. Das ist politisch naiv gegenüber dem durchaus illiberalen und nachgerade totalitär anmutenden Macht-

anspruch der WTO. Es ist auch geeignet, den Gedanken des freien Schulwesens in Misskredit zu bringen. Vor allem deutet es aber auf grundlegenden Klärungsbedarf hin, was die Frage angeht, was Freiheit denn eigentlich sei und wie sie im sozialen Gefüge gelebt werden könne. Dass die Waldorfschule aus einer Bewegung entstanden ist, die unter anderem eine assoziative Wirtschaft - jenseits von Marktfundamentalismus und Planwirtschaft - durchsetzen wollte, erscheint als eine besser nicht mehr zu erwähnende Peinlichkeit. Der Dreigliederungsgedanke wird stillschweigend ad acta gelegt. Ginge es noch um die Differenzierung zwischen Kultur, Staat und Wirtschaft, um der besonderen Qualität der jeweiligen Sphäre gerecht zu werden und gerade dadurch auch ihr gesundes Zusammenwirken zu ermöglichen, so müsste der Gedanke, Freiheit der Kultur durch „Freihandel“ herbeiführen zu wollen, als Absurdität erscheinen. Es geht mir an dieser Stelle nicht um Details der Fehleinschätzung der WTO-Abkommen. Dazu habe ich mich an anderer Stelle geäußert. Es geht um die Grundfrage der Freiheit in Kontext mit der Sozialität.

Freiheitsphilosophie und ökonomischer Liberalismus

Ist Freiheit bloße Willkür? Ist sie eine Illusion, die in uns entsteht, weil wir die Determiniertheit unserer Handlungen nicht durchschauen? Das sind höchst wichtige Fragen für den einzelnen und das Gemeinschaftsleben. Der Freiheitsimpuls ist ein Grundimpuls der Moderne. Wäre Freiheit tatsächlich nur egoistische Willkür und Illusion, müsste sie das Gemeinschaftsleben zersetzen. Die Gesellschaft müsste dann aus Selbstschutz die Freiheit begrenzen und kanalisieren. Freiheit könnte allenfalls im Privaten geduldet werden, jedoch nicht als Prinzip der Konstitution des Öffentlichen. Eine „Erziehung zur Freiheit“ wäre unter diesen Umständen eine seltsame Forderung. Menschenbilder, die den Menschen als

nackten Affen sehen, dessen Aktivität durch genetische Ausstattung und soziale Prägung determiniert ist, lassen für individuelle Verantwortlichkeit keinen Raum. Es läuft das auf die bereits von Spinoza vertretene These hinaus, Freiheit sei eine Illusion, weil wir die uns zwingenden Motive nicht zu durchschauen vermögen. R. Steiner konterkariert das seinerzeit mit dem Argument, was für das undurchschaute Motiv richtig sei, müsse für das durchschaute keineswegs gelten. Und er konzentriert dann seinen seelischen Beobachtungsweg auf das Durchschauen des Zustandekommens des Durchschauens, d.h. auf die menschliche Erkenntnisfähigkeit. Bei dieser spielt das Denken eine entscheidende Rolle. Dass ich mein Denken selbst hervorbringen und steuern kann und mich dabei zugleich in einem Subjekt und Objekt übergreifenden Element bewege, wird zum Unterpfeiler dafür, dass Freiheit keine Illusion sein muss, wo aus Erkenntnis gehandelt wird. Erkennen in Bezug auf Bestehendes heißt, den inneren Zusammenhang des Wahrgenommenen durch seine begriffliche Durchdringung zu erschließen. In bezug auf zu Schaffendes heißt es, die Bestimmungen des Handelns aus dem eigenen „intuitiven“ Denkvermögen zu schöpfen und, gestützt auf Sachkenntnis, phantasievoll Antworten zu finden auf die Fragen, die uns konkrete Situationen und Konstellationen stellen. Weder vorgeformte Normen bestimmen mich dann, noch nehme ich die Motive aus meiner Egoität. Ich entscheide nicht aufgrund der Abwägung von Vor- und Nachteilen für mich oder meine Gruppe (nach dem Motto: ist der Euro, GATS oder was immer eher gut oder schlecht für uns?); das wäre bloße Klugheitsmoral, bei der die Frage, was denn gesamthaft richtig, heilsam, förderlich usw. ist, nicht im Vordergrund steht. Vielmehr schaffe ich den Raum der Intuition gerade dadurch, dass ich mich gewissermaßen „leer“ mache, so dass ich die Fragen eines Du vernehmen und dessen Not zum Motiv meines eigenen Handelns machen kann. Freiheit wird dadurch zu Liebe und insofern zur stärksten Bildekraft des Sozialen, die überhaupt denkbar ist. Nur dass die Sozialität jetzt keine alte Gemeinschaft mehr ist, der sich der einzelne als Glied unterzuordnen hätte. Vielmehr wird sie tendenziell zum Ermöglicherort für individuelle Initiative und auf Initiative gebaute Zusammenarbeitsformen. Die soziale Seite der Freiheit besteht in der Frage, „wie der soziale Organismus beschaffen sein muss, damit der einzelne Mensch sich frei entwickeln kann“.²

Was wir ökonomischen Liberalismus nennen, beruht nun, wie leicht zu zeigen ist, gerade auf einer Theorie, die eine solche Art der Freiheit - mindestens für das Wirtschaftsleben - für unmöglich hält. Das moderne Wirtschaftsleben basiert auf Arbeitsteilung: jeder arbeitet für andere. Arbeit für andere ist aber kein Motiv für einen homo oeconomicus, dessen einzig verlässlicher Antrieb das Selbstinteresse ist. Dieses gilt es deshalb einerseits zu stimulieren - durch Gewinnerwartungen -, andererseits zu kanalisieren - durch den Konkurrenzmechanismus. Dieser aber funktioniert nur, wenn das wirtschaftliche Ganze der Gestaltungsmöglichkeit menschlicher Initiative entzogen wird, so lange also Frei-

heit niemals zur Gestaltungskraft des Ganzen werden darf. Denn Freiheit ist für diesen Liberalismus prinzipiell egoistisch, „Liebe“ und „Geschwisterlichkeit“ im Wirtschaftsleben sind daher daher nichts als sentimentale Illusionen. Gewiss erfordert die Arbeitsteiligkeit des Wirtschaftslebens zur Gestaltung von vornherein die Zusammenarbeit der Wirtschaftspartner. Deshalb ist hier nicht einfach Freiheit, sondern eben Geschwisterlichkeit das axiale Prinzip, um das sich alles zu drehen hätte. Diese darf aber nicht gegen den Freiheitsbegriff ausgespielt werden: Geschwisterlichkeit ist eine Metamorphose der Freiheit, meint Verbindlichkeit aufgrund vertraglicher Selbstbindung der Partner und hat deshalb mit Planwirtschaft genauso wenig zu tun wie mit Marktfundamentalismus.

Schon dies in äußerster Kürze Skizzierte genügt, um die Unvereinbarkeit der beiden Freiheitsbegriffe zu begründen. Eine Analyse der neoliberalen Ideologie im Detail würde das Gesagte noch deutlicher machen, muss aber hier aus Platzgründen unterbleiben.

Freiheit und Gesellschaft

Es handelt sich bei der Kritik des ökonomischen Liberalismus nicht etwa darum, die faktische Wirksamkeit des Egoismus im Menschenleben zu bestreiten. Bestritten wird, dass der Mensch auf diese Seite seines Wesens reduzierbar ist. Nicht bestritten wird, dass Freiheit keine Zustandsbeschreibung, sondern ein Aufgabenbegriff ist und dass keineswegs alle Handlungen des Menschen frei sind. Es geht jedoch nicht um eine bilanzielle Abwägung, was denn überwiege, Freiheit oder Unfreiheit. Vielmehr handelt es sich um die menschliche Entwicklungsfähigkeit hin zu Freiheit in Verantwortung. Und es geht um die Bedingungen, unter denen sich die Verantwortungskräfte am besten entwickeln. Das tun sie nur da, wo ihrer Betätigung nicht dauernd Hindernisse in den Weg gelegt werden oder diese ganz unterbunden wird. Die Frage nach der Freiheit in der Gesellschaft ist so betrachtet die Frage nach den Räumen, in denen individuelle Verantwortung wachsen und sich in der individuellen Lösung gesellschaftlicher Aufgaben betätigen kann.

Aus einer vielfach im herrschenden Menschenbild begründeten Freiheitsskepsis heraus ist die Gesellschaft nicht weiter als zu Teilantworten auf die Freiheitsfrage gelangt. Zwar gehen die meisten Staaten von den Grund- und Menschenrechten und damit vom Vorrang des Einzelnen im gesellschaftlichen Leben aus; sie erkennen seine Meinungsfreiheit und damit Urteilsfähigkeit an. Jedoch werden immer noch zu enge Grenzen gesetzt, wenn es darum geht, dass diese Mündigkeit als Handeln aus Einsicht, d.h. als Initiative ausgelebt werden kann. Zu wenig wird anerkannt, dass überall, wo freie Verantwortungsgemeinschaften soziale Aufgaben in Eigeninitiative ergreifen und dadurch Probleme individuell regeln, die bisherige Regelung durch die Gemeinschaft zurücktreten müsste. In einer pluralistischen Gesellschaft braucht es für zahlreiche Probleme keine Einheitslösungen mehr zu geben! Wenn manche Menschen durch

die Initiativefreiheit ein Chaos befürchten, dann vergessen sie schlicht, dass ja die Initiative das Bestehende nicht einfach abschafft, sondern etwas Neues an seine Stelle setzt, also letztlich immer eine Neuordnung der Verhältnisse erbringt.

Rudolf Steiners Ansatz der Dreigliederung des sozialen Organismus ist aus dem Versuch erwachsen, gesellschaftliche Strukturen zu beschreiben, die - mit der Überwindung des alten Machtprinzips - die Verhältnisse durch die Menschen selbst gestaltbar machen. Damit greift er eine Frage auf, die heute vermehrt die Reflexion sozialer Erneuerungsprozesse bestimmt. Die Befreiung des „Geisteslebens“ - ein Begriff, der verwandt, jedoch nicht ganz identisch ist mit demjenigen der „Kultur“ - stellt für eine solche Sozialentwicklung eine Schlüsselfrage dar. Über sein grundlegendes Werk „Die Kernpunkte der sozialen Frage“ schrieb Steiner 1919, diese Schrift müsse „die heute wenig beliebte Aufgabe übernehmen, zu zeigen, dass die Verworrenheit unseres öffentlichen Lebens von der Abhängigkeit des Geisteslebens vom Staate und der Wirtschaft herrührt. Und sie muss zeigen, dass die Befreiung des Geisteslebens aus dieser Abhängigkeit den einen Teil der so brennenden sozialen Frage bildet“.¹

Die Frage nach dem geistigen Leben - Leib, Seele und Geist

Wie aber ist der Inhalt des Begriffs „Geistesleben“ zu bestimmen? Lässt sich die Qualität dieser Sphäre der Sozialität bis in das Sozialempfinden hinein von der anderer Bereiche der Gesellschaft unterscheiden? Solche Fragen sind ja keineswegs nur theoretischer Natur. Denn das Unterscheidungsvermögen für die differenzierten Lebensbedürfnisse gesellschaftlicher Sphären ist ein Bestandteil jener Sozialkompetenz, von der in einem Zeitalter, das bewusstes soziales Wirken verlangt, so vieles abhängt. Ist doch das Bewusstsein der Menschen über ihre sozialen Beziehungen nicht Widerspiegelung einer unabhängig von den Menschen existierenden Objektivität, sondern Teil der gesellschaftlichen Realität selbst, deren Weiterentwicklung von diesem Bewusstsein mitbestimmt wird.

Im Begriff des Geisteslebens steckt der Begriff des Geistes, und mit diesem hat unser Zeitalter so seine Schwierigkeiten. Man wirtschaftet mit diesem Begriff, indem man einen Menschen geistreich nennt, eine Musikdarbietung begeisternd, eine Rede geisttötend. „Es ist der Geist, der die Welt bewegt“, textete einst eine große Autofirma im Anschluss an Antoine de Saint Exupéry in einer Anzeige, wobei hier Geist als Quelle der technischen Innovation angesprochen wurde.² Aber die Frage, was denn Geist „eigentlich“ sei, erzeugt eher Ratlosigkeit. So wie „Gott“ für den positivistischen Wissenschaftstheoretiker ein bloßes Wort geworden ist, so sinnlos wie das Wort „babig“ (Rudolf Carnap), so gerät auch das Wort „Geist“ leicht unter Metaphysik- und Ideologieverdacht. Es ist, als hätte manche Wissenschaftler sich entschlossen, den Beschluss jenes Kon-

zils von Konstantinopel 869/70 zu exekutieren und zu radikalisieren, der - im Kern - die Trichotomie von Leib, Seele und Geist durch die Dichotomie von Leib und Seele ablöste.³ Die Herausbildung einer Psychologie ohne „Seele“ (durch den Behaviorismus eines Watson und Skinner) erscheint so betrachtet als logisches Endglied einer langen Entwicklung, die zugleich zu einer tiefen kulturellen Spaltung zwischen Wissenschaft, Kunst und Religion geführt hat.

Es war Steiner, der in seinem Buch „Theosophie“ die trichotomische Betrachtung des Menschen nach Leib, Seele und Geist neu zu ihrem Recht kommen ließ und dem Wort Geist wieder eine nachvollziehbare Bedeutung verlieh, indem er eine dreifache Verwobenheit des Menschen mit der Welt konstatierte: Mit meinem *Leib* gehöre ich der dinglichen Welt, der Welt des Gegebenen, an, die ich sinnlich erfahre. Diese Welt hat eine Bedeutung für mich, sie gefällt oder missfällt mir, ich entwickle an ihr innere Erlebnisse, ich verhalte mich zu ihr - und bin hierbei mit meiner *seelischen* Subjektivität das Maß aller Dinge. Denkend kann ich mich aber auch zu einer Wirklichkeitsauffassung erheben, bei der ich erkennenden Anteil gewinne an der inneren Dynamik, die in der Welt gesetzmäßig wirkt und das sinnlich Erfahrbare an die Erscheinungsoberfläche treibt. Dasjenige im Menschen, durch das er seine irdisch-leibliche und seelische Existenz übersteigt, und sich mit dem innersten Wesen der Dinge verbindet, können wir den Geist des Menschen nennen. Das innerste Wesen der Dinge aber ist göttlicher Natur. Insofern sind Gottesbegriff und Geistbegriff für eine spirituelle Betrachtung innig verwandt, und gerade das mag die Schwierigkeiten erklären, die unser Zeitalter mit dem Geistbegriff hat. Aus dem schaffenden Geist ist alles Gewordene geworden, noch die Materie („Natur“) ist als das „Ende der Wege Gottes“ Geist im Modus seines „Anderseins“ (Hegel), in einer Art existierend, dass er von außen, durch die Sinne, angeschaut werden kann (Steiner).⁴ Das ist das Credo einer spirituellen Auffassung der Welt.

Wenn wir über den sozialen Organismus sprechen - als Inbegriff des Lebenszusammenhangs der gesellschaftlichen Beziehungen der Menschen genommen -, haben wir es nun aber ausdrücklich nicht mit dem Geistigen als solchem, sondern mit dem „irdischen Geistesleben“ (R. Steiner) zu tun, mit der Art, wie der Geist im sozialen Gefüge lebt. „Im irdischen Sinne ist das menschliche Geistesleben nicht das Leben der geistigen Wesenheiten, sondern dasjenige, was die Menschen in ihrem Zusammensein als geistiges Leben durchmachen.“⁵ Dieses so verstandene irdische Geistesleben muss sich jedoch immer wieder neu seine Anregungen aus dem überirdischen holen.

Altes und modernes Geistesleben

In alten Kulturen „wusste“ man, dass Welt und Mensch im Göttlich-Geistigen urständen. Analog zum oben Ausgeführten könnte man hier von einem „überirdischen

Geistesleben“ sprechen. „Wusste“ ist synonym mit: „Man lebte im Bewusstsein“. Das es so war, wird auch derjenige zugeben müssen, der dieses Überirdische nicht als „objektiv“ geistige Realität gelten lassen mag, sondern für den es allenfalls eine kollektiv-psychische Wirklichkeit darstellt.⁶

Dieses überirdische Geistgebiet wurde nicht als „jenseitig“ erlebt, sondern als etwas alles Irdische Durchprägendes und Tragendes. In jenen Kulturen versuchte man, die Verbindung mit diesem überirdischen Geistesleben - durch die Mysterien und Religionen - zu kultivieren. Und eben dadurch suchte man die soziale Hülle zu schaffen, in welcher der noch unselbständige Menscheng Geist sich entwickeln konnte und wo er aus der „geistigen Welt“ für diese Entwicklung die Nahrung erhielt - letztlich in Gestalt von „Imaginationen“ - Wairbildern, Mythen usw. - und „Inspirationen“, die in das irdische Leben einfließen.

Das heißt nun, dass wir es in diesen alten Zeiten mit einem irdischen Geistesleben zu tun haben, das noch überhaupt nicht abgenabelt ist vom „überirdischen“. Seine Repräsentanten „führen“ aus spirituellen Impulsen heraus die jeweiligen Menschengemeinschaften, und diese „geistige Führung“ bezieht sich auf alle Aspekte des gesellschaftlichen Lebens. Solche Verhältnisse herrschen bis in die Theokratien der ägyptisch-babylonischen Kultur hinein.⁷

Verwaltung, „Recht“ - das noch mehr oder weniger identisch mit den religiösen Geboten ist - und Wirtschaft befinden sich noch ganz im Schoße dieses idisch-überirdischen „Geisteslebens“. Erst in Griechenland und Rom emanzipiert sich allmählich eine rein irdisch-rechtliche Sphäre gegenüber der geistigen, trennen sich „Jus“ und „Fas“ - d.h. irdisches und göttlich-religiöses Recht - , „Sacerdotium“ und „Imperium“. Und erst in der Neuzeit wird das Wirtschaftsleben zu einer selbständiger Achse des gesellschaftlichen Lebens.

Das alte Geistesleben - in welchem Wissenschaft, Kunst und Religion noch ungetrennt eins waren - besaß eine ungeheuer kulturprägende Kraft. Jedoch war es das Gegenteil eines freien Geisteslebens: Es war durch und durch autoritär, allerdings in den älteren Zeiten weniger im Sinne des äußeren Zwanges, mehr in dem des Einklangs von spiritueller Führung und kollektivem Unbewusstem. Allerdings ist Zwang - als Ultima ratio - zugelassen, Abweichler werden verketzert und verfolgt.

Dieses Prinzip geistiger Führung musste sich in dem Maße überleben, in dem das menschliche „Ich“ auf den Plan trat und der ich-bewusste Mensch seine Freiheit und Mündigkeit beanspruchte. Mit dem Mündigkeitsprinzip der Moderne geht das geistige Führungsprinzip an den Einzelnen über. Von dessen autonom geleisteter geistiger Entwicklung, von seiner Fähigkeit, geistige Impulse frei in seinen Willen aufzunehmen, wird die Verbindung von irdischem und überirdischem Geistesleben nun abhängig. Denn der moderne Mensch kann in der alten Art keinen Anteil mehr am Geistigen der Welt haben, die sich ihm in Wahrnehmung und Denken zerlegt und deren Geistzusammenhang sich ihm folglich

nur noch durch eigene geistige Aktivität erschließt: Dadurch nämlich, dass er im Erkennen die aktiv gebildeten Begriffe mit den Wahrnehmungen vereinigt und diese dadurch erst in ihrem Zusammenhang durchsichtig macht. Imaginationen und Inspirationen werden ihm nun nicht mehr geschenkt („den Seinen gibt's der Herr im Schlaf“); er muss sie sich erarbeiten: Das selbständige Denken ist Ausgangspunkt des neuen Geistprinzips.

Das Erstarren des menschlichen Geistes durch das denkende Selbstbewusstsein führt - darin liegt eine gewisse Paradoxie - zunächst zur Verdunkelung des Bewusstseins vom Geistsprung des Menschen. Das Wachwerden für die materielle Welt ist zunächst eine Verdunkelung der geistigen. Nicht mehr die physische Welt wie der alte Inder, sondern die geistige erlebt man jetzt als „Maja“, als täuschenden Schein. Die geistige Welt ist allenfalls noch Gegenstand des von aller - ganz auf äußere Funktionserkenntnis abzielenden - Wissenschaft rigoros abgetrennten Glaubens, und die Kunst gerät in einen tiefen Gegensatz zum Leben.⁹

Das alles kann letztlich auch nicht anders sein: Freiwerden bedeutet schließlich, die Verbindungen zu kapfen, die den einzelnen zum Glied eines größeren, sozialen und kosmischen, Zusammenhangs gemacht haben. Daher ist das Zeitalter der geistigen Emanzipation des Einzelnen zugleich das Zeitalter einer tiefen Krise des geistigen Lebens, in dem die reale Gefahr entsteht, dass die Menschen die Verbindung zu ihren spirituellen Wurzeln gänzlich verlieren und damit in ein soziales und geistiges Chaos geraten. Es kann der Eindruck entstehen, geistiges Leben besitze keinen eigenen Daseinswert, sei ein bloßer Reflex „materieller“ gesellschaftlicher Verhältnisse, die in der Ökonomie ihre Basis haben. Diese Ökonomie bindet die Aufmerksamkeitskräfte des geistigen Bewusstseins der Menschen immer vollständiger: In der bürgerlichen Weltbetrachtung - und auch in dem in dieser Hinsicht durch und durch bürgerlichen Weltbild der sozialistischen Bewegung des Proletariats - gilt die geistige Welt als bloßer Dunst, als eine aus den materiellen Tatsachen des Lebens aufsteigende „Nebelbildung“ (Marx).

Mit diesen Weltbildern setzt sich Steiner seinerzeit auseinander, als er in den „Kernpunkten“ den Begriff des freien Geisteslebens entwickelt. Das erste Kapitel der „Kernpunkte“, in dem es um die Bedeutung des Geisteslebens für die Lösung der sozialen Frage der damaligen Zeit geht, ist nur aus diesem Zusammenhang heraus überhaupt verständlich.¹⁰ Die Verdunkelung der Bedeutung des Begriffes „Geistesleben“ und ihre praktischen Folgen bilden „den einen Teil der so brennenden sozialen Frage“. ¹¹ Die heutige Situation unterscheidet sich allerdings wesentlich von der von Steiner analysierten: Damals wirkten im Bürgertum noch kulturelle und religiöse Traditionen, die zwar erschöpft waren, aber noch einen gewissen Halt gaben. Hauptbetroffener des Problems war damals das Proletariat, welches eine auch in geistig-kultureller Hinsicht „enterbte“ Klasse darstellte. Spätestens seit den 50er Jahren ist aber der Strom kultureller Tradition für die Menschen aller Schichten praktisch endgültig versiegt.

Geistesleben im sozialen Organismus

In Steiners „Kernpunkten der sozialen Frage“, wird an zentraler Stelle der Versuch gemacht, das Geistesleben im Kontext mit der Gesamtgliederung des sozialen Organismus zu bestimmen, mit einer Begrifflichkeit, die man als „blicklenkend-charakterisierend“ bezeichnen könnte: „Als drittes Glied, das ebenso selbständig sich neben die beiden andern Glieder hinstellen muss, hat man im sozialen Organismus das aufzufassen, was sich auf das geistige Leben bezieht. Noch genauer könnte man sagen, weil vielleicht die Bezeichnung ‚geistige Kultur‘ oder alles, was sich auf das geistige Leben bezieht, durchaus nicht ganz genau ist: alles dasjenige, was beruht auf der natürlichen Begabung des einzelnen menschlichen Individuums, was hineinkommen muss in den sozialen Organismus auf Grundlage dieser natürlichen, sowohl der geistigen wie der physischen Begabung des einzelnen menschlichen Individuums.“ „Das erste System, das Wirtschaftssystem, hat es zu tun mit all dem, was da sein muss, damit der Mensch sein materielles Verhältnis zur Außenwelt regeln kann. Das zweite System hat es zu tun mit dem, was da sein muss im sozialen Organismus wegen der Verhältnisse von Mensch zu Mensch. Das dritte System hat es tun mit all dem, was hervorspringen muss und eingegliedert werden muss in den sozialen Organismus aus der einzelnen menschlichen Individualität heraus.“¹²

Man kann das auch anders wenden und sagen: Der Begriff der „Kultur“, der ja aus dem Lateinischen kommt und „Pflege“ heißt, ist deshalb unscharf geworden und „nicht ganz genau“, weil man sich nicht genügend klar macht, was da zu hegen und zu pflegen ist: nämlich das geistige Potential der einzelnen menschlichen Persönlichkeit. Sei es, dass diese Pflege in der Ausbildung durch andere Menschen erfolgt, sei es, dass der Erwachsene seine geistigen Kräfte selber pflegt und vervollkommen und ihre Früchte der Gemeinschaft als Arbeitsfertigkeiten, als Erfindungsreichtum oder durch wissenschaftliche und künstlerische Leistungen wieder zufließen lässt.

Im Geistesleben geht es, so betrachtet, um das Verhältnis des Menschen zur eigenen, zweiten Natur seiner Individualkräfte, die aber auch als Übernatur, als „himmlischer Anteil“ betrachtet werden kann. Begabung und Befähigung ist ja gerade das, was der einzelne Mensch durch das Tor der Geburt in den sozialen Organismus hineinträgt. Woher kommt diese Mitgift? Hier gibt es einen kaum überbrückbaren Gegensatz zwischen der Auffassung, die nur die Vererbung - kombiniert mit der Prägung durch das Milieu - gelten lassen will und einer anderen, die das geistige Potential als Erbe individueller Vergangenheit, einer individuellen Entwicklung in verschiedenen Erdenleben und als Ergebnis der Umschmelzung der Früchte dieser Erdenleben in einem vorgeburtlichen geistigen Dasein ansieht. Dadurch schon, dass es Fortwirken des Vorgeburtlichen sei, stelle sich, so Steiner, das Kulturleben als etwas Selbständiges hinein in das soziale Gefüge. Es unterscheidet sich schon durch diese Qualität des Nachklagens von Vorgebe-

nem (Vorgeburtlichem) von dem Wirtschaftsleben, das neue Verbindungen zwischen den Menschen materiell begründet - Verbindungen, die in die Zukunft, bis ins Nachtodliche hinein führen -, und von dem Rechtsleben, das die gegenwärtig-irdischen Verhältnisse der Menschen ordnen müsse.

Die geistige „Mitgift“ der Individualität

Ganz unabhängig davon, wie man zu der Frage nach der Quelle der Begabungen steht, kann man beim Neugeborenen die gattungsmäßige Begabungsausstattung betrachten und beobachten, wie Individualfähigkeiten hervortreten. Die gattungsmäßige Ausstattung ist beim Menschen im Gegensatz zu derjenigen der meisten Tiere minimal: Während das Tier meist eine beachtliche artspezifische Begabung mitbringt und bald über das entsprechende Verhaltensrepertoire verfügt, gebietet das Neugeborene nur über wenige Reflexe, wie den Atem- und Schluckreflex, den Klammer- und Saugreflex.¹³ Alles andere wird erst durch eigene Anstrengung aus der Begabungsgrundlage herausentwickelt: So werden aus Begabungen Fähigkeiten. Das Kleinkind ringt die Fähigkeit des Kopfhebens und Aufrichtens, des Gehens usw. mühsam der Leiblichkeit durch nachahmende Eigenaktivität ab.

Schon bei diesen elementaren Fähigkeiten zeigen sich individuelle Begabungsunterschiede: das eine Kind lernt schneller und leichter, das andere langsamer usw. Und je mehr das Kind sich entwickelt, um so stärker zeigen sich individuelle Differenzierungen der Begabung. Dies zeigt sich nicht nur auf der Fähigkeits-, sondern auch auf der Bedürfnisseite, denn der Mensch bringt nicht nur den Impuls mit, vorhandene Anlagen auszuleben, sondern auch denjenigen, sich zu entwickeln, zu vervollkommen und Neues hinzuzuerwerben.

Jeder Mensch hat sein ureigenes Fähigkeitsprofil: die sozialen Fähigkeiten, die Auffassungsgabe, künstlerische Fähigkeiten sind individuell unglaublich vielgestaltig. Auch durch die Einseitigkeit oder Universalität des Begabungsprofils unterscheiden sich die Menschen voneinander. Zwar gibt es hier sicherlich einen durch Vererbung und Milieu verursachten Anteil: Insgesamt ist jedoch bedenkenswert, was R. Steiner zu Goethes bekanntem Gedicht sagte: „Vom Vater hab ich die Statur, des Lebens ernstes Führen, - vom Mütterlein die Frohnatur und Lust zu fabulieren....“: „Das Genie hat er von beiden nicht.“ Vom 13-jährigen Mozart wissen wir, dass er 1769 in Rom in der Sixtinischen Kapelle einen neunstimmigen A-Capella-Chor, das Miserere von Allegri, hört, dessen Noten geheimgehalten wurden. In einem Brief meldet er froh: „Aber wir haben es schon...“ Er hatte es nach dem Hören aus dem Gedächtnis notiert. Das musikalische Elternhaus, das unentwegt musikalische Üben seit dem dritten Lebensjahr war sicher eine Voraussetzung für diese ungeheure Leistung: aber erklärt sie sich allein dadurch?¹⁴

Bei „Spitzenleistungen“ der skizzierten Art zeigt sich nur besonders deutlich, was auch schon bei elementa-

ren Tätigkeiten als Individualprofil zu bemerken ist. Schon in der einfachsten körperlichen Arbeit tritt die „Aufmerksamkeit als Substanz des Ich“ (Georg Kühlewind), die Geschicklichkeit und Begabung des einzelnen Menschen in Aktion. So gesehen ist alle Arbeit Geistesleben, ein radikaler Denkschritt gegenüber der Antike, die auf die materielle Arbeit als etwas Ungeistiges herabsieht! Steiner fasst wie Hegel den Geist vor allem als Arbeiter, setzt damit zugleich auch die körperliche Arbeit in ihren geistigen Rang ein: „Jeder Mensch ein Künstler“ (Joseph Beuys).

Arbeitsbezahlung, also die heute übliche Lohnarbeit, bedeutet daher, Geistesleben der Ökonomie zu unterwerfen und damit einen menschenunwürdigen Zustand herbeizuführen. Dass der Mensch ein Einkommen braucht, um arbeiten zu können, bedeutet keineswegs, dass die Arbeit ein käufliches Gut und um des Einkommens willen da sei! Genauso stellt es einen Übergriff der Ökonomie auf das Geistesleben dar, wenn diese sich zur Herrscherin über die menschlichen Bedürfnisse machen will, die im Geistesleben geweckt, gepflegt und veredelt werden sollten. Die Ökonomie ist für die Deckung der Nachfrage (Bedarf) da, durch die diese Bedürfnisse sich ökonomisch artikulieren. Nicht jedoch hat sie Bedürfnisse künstlich hervorzurufen, damit wirtschaftlichen Interessen gedient werde.

Produktives, konstruktives und kreatives Geistesleben

Geistesleben hat es also mit Individualität zu tun. Das ist der tiefste Grund dafür, warum wir die Zivilgesellschaft mit Nicanor Perlas primär als eine Kulturkraft betrachten. Denn das zivilgesellschaftliche Engagement lebt vom Wachwerden des einzelnen Menschen, der an menschenunwürdigen Zuständen Anstoß nimmt und nach menschlichen Verhältnissen sucht. Das Prinzip der Zivilgesellschaft ist der Kampf gegen Konformismus jeder Art, ist Vielfalt, Diversität. Diversität aber ist vor allem individuelle Diversität und damit Individualität. Wird die Individualität unterdrückt, dann hat das unheilvolle Folgen für das soziale Leben insgesamt. Denn wenn „der Mensch aus seinen individuellen Fähigkeiten etwas der Welt“ einfügt, „so wächst nicht nur ihm, sondern auch dem sozialen Leben der Gesellschaft etwas zu, was in dem Maße an Wert gewinnt, wie die Leistung individuell persönlich-unverwechselbar ist.“¹⁵

Mit Stefan Leber, der mit diesen Worten den Kerngedanken des „Geisteslebens“ formuliert, kann man nun weiterhin produktive, konstruktive und kreative Leistungen des menschlichen Geistes unterscheiden und insofern auch von drei Typen des Geisteslebens sprechen.

Produktive Fähigkeiten werden in jeder körperlichen Arbeit angewandt. Nicht einmal die einfache Reproduktion des Lebens ist ohne diese Form von Geistesleben möglich. Der soziale Organismus wäre ohne sie zum Sterben verurteilt. Der Freiheitsgrad ist hier jedoch gering („unfreies“ Geistesleben), die Arbeit hat sich den Sachgesetzmäßigkeiten des Gegenstands und des vorgegebenen Arbeitsablaufs einzuschmiegen.

Im konstruktiven Geistesleben geht der Geist nicht in der materiellen Arbeit auf, sondern der Arbeitsprozess selbst wird zum Gegenstand geistiger Arbeit gemacht. Rationalisierung und Effektivierung der Arbeit ist das Ziel. Hier handelt es sich, wenn man so will, um ein „halb-freies“ Geistesleben: Der Zweck ist vorgeben, für seine Erfüllung gibt es vielfältige Gestaltungsspielräume. Alle Erfindung, technisches Know How usw. ist hierher zu rechnen. Durch die Anwendung von Geist (R. Steiner spricht gelegentlich vom „Grizzi“) auf Arbeit wird körperliche Arbeit eingespart, die Arbeitsproduktivität gesteigert. Ohne die Innovationskraft des Geistes in dieser Form konstruktiver Arbeit gäbe es keine „erweiterte Reproduktion“, das Leben würde immer im gleichen Gleis verlaufen.

Leber hat das am schlagenden Beispiel der Entwicklung von der Sichel zum Mähdrescher erläutert. Braucht man mit der Sichel zum Abmähen von Korn auf 100 m² gut 1 Stunde, so schafft ein moderner Mähdrescher dasselbe einschließlich Drusch und Bindung in etwa 20 Sekunden.¹⁶

Die Folge dieser und anderer Innovationen ist die komplette Umwälzung der Sozialstruktur. So ging die Zahl der in der Landwirtschaft tätigen Menschen in Deutschland von 1800 bis 1972 von ca. 80% auf 5% zurück.¹⁷ Die „grüne Revolution“ ließ von 1950 bis 1984 durch Mechanisierung, neue Düngemethoden und Züchtungen die Nahrungsmittelproduktion stärker wachsen als in der gesamten bisherigen Menschheitsgeschichte. Im Augenblick bereitet sich ein weiterer „Produktivitätsschub“ in der Landwirtschaft durch die Gentechnik vor. All diese Entwicklungen sind das Resultat von „Geistesleben“.¹⁸ Dass diese Entwicklungen mit großen Gefahren und Problemen verbunden sind, ist die andere Seite der Medaille. Zum Geistesleben gehört es auch, die Geister unterscheiden zu lernen.

Geistwirksamkeit ist es, die zu immer größeren Einsparungen an lebendiger Arbeit führt, die dadurch „freigestellt“ wird. Mit in der Landwirtschaft freigestellter Arbeit wuchs die Industrie, mit dort eingesparter Arbeit expandierte der Dienstleistungssektor, der allerdings jetzt an Grenzen seines Wachstums stößt. Die damit verbundenen Fragen können hier nicht weiter verfolgt werden. Festzuhalten ist aber, dass alles, was man einmal die wissenschaftlich-technische Revolution genannt hat, letztlich „Geistwirksamkeit“ im sozialen Organismus ist. Hierher gehören auch die gesamten auf die EDV gestützten modernen Kommunikationssysteme und das moderne Finanzwesen. Man trägt dieser Art von Geistwirksamkeit ja heute allgemein dadurch Rechnung, dass man gewaltige Mittel in den „Produktivitätsfaktor“ Geist investiert: In Forschung, in Aus- und Fortbildung. In dieser Hinsicht ist die Ernährung des sozialen Organismus - jedenfalls in unseren Breiten - heute relativ gesichert.

Neben diesen beiden Formen des Geisteslebens gibt es aber noch eine dritte, Sie macht den eigentlichen Kernbereich freien Geisteslebens aus. Leber nennt sie das *kreative Geistesleben*. Es ist der Bereich von reiner Wissenschaft, Kunst und Religion. Es ist das Gebiet, wo letztlich die Sinnfrage auch für alles andere beantwortet

werden muss. Unseren Mangel an solchem kreativem Geistesleben zeigt schon die Tatsache, dass wir nicht genügend Kreativität besitzen, freigestellte Arbeit sinnvoll zu nutzen und sie daher als „Arbeitslosigkeit“ kontraproduktiv verwalten!

Im produktiven und konstruktiven Geistesleben wurde Arbeit auf Natur und auf den Arbeitsprozess selbst gerichtet, um auf diese Weise äußere Zwecke zu erreichen. Diese Zwecke ergeben sich aus der physischen, vitalen und psychischen Konstitution des Menschen, bei der letzteren besonders aus seinem Empfindungsleben. Daher kann man, wie Steiner dies in seiner Schrift „Theosophie“ tat, von den Diensten sprechen, welche der Verstand (oder die Verstandesseele) durch die Technik der „Empfindungsseele“ leistet.

Im „kreativen Geistesleben“ geht es um die Frage nach der Förderung der geistigen Entwicklung des Menschen, um die Entwicklung der menschlichen Wesenskräfte als Selbstzweck. Gerade weil die Emanzipation des individuellen Menschengenies den Weg durch die Wüste des Materialismus erforderlich gemacht hat, ist diese zentrale, sinnstiftende Funktion des Geisteslebens heute die am schwächsten entwickelte. Viele Menschen konstatieren diesen Zustand, indem sie über eine Sinn- und Wertkrise klagen. Viele empfinden mehr oder weniger deutlich, dass die geistige Kultur veröden muss, wenn sie ihre eigentliche Aufgabe verfehlt, die Menschen mit den schöpferischen Quellen des Daseins in der Form der Religion zu verbinden, ihre Erkenntnis des geistigen Gehalts der Welt durch wahre Wissenschaft zu ermöglichen und ihr geistiges Mitschöpfungstum, z.B. in künstlerischer Produktion, anzuregen. Die Frage nach dem freien Geistesleben zielt darauf hin, wie und wo dieser kreative Geist in der Gesellschaft immer wieder neu entstehen kann.

Funktionelle und institutionelle Betrachtung des Geisteslebens im sozialen Gefüge

Im produktiven Bereich wirkt „Geist“ vor allem erhaltend. Im konstruktiven zugleich erneuernd: die Wirkungen seiner Tätigkeit halten langfristig an (eine Technologie wird solange genutzt, bis ein bessere gefunden wird). Die stärksten Antriebe gesellschaftlicher Innovation erwachsen jedoch aus dem kreativen Geistesleben. Hier entstehen Werte, die zeitlos wirksam werden können. Das kreative Geistesleben ist der Ort, an dem das Bewusstsein erwächst, das die Menschen in einer Gesellschaft von sich selbst, den Werten und Maximen im Zusammenleben entwickeln. Daher kann man dieses Geistesleben soziologisch mit einem gewissen Recht auch als das Wertesystem der Gesellschaft bezeichnen. Spätestens seit Max Webers Analyse der Entstehung des Kapitalismus aus dem Geist der protestantischen Ethik („innerweltliche Askese“) wissen wir, wie gesellschaftlicher Wandel entscheidend am Wertesystem hängt, durch Einstellungen und Überzeugungen der Menschen gefördert - oder auch behindert werden kann.¹⁹

In der Entwicklung des kreativen Bereichs liegt die eigentliche Kernfunktion des Geisteslebens, durch die es kraft der in ihm wirksamen Individualfähigkeiten, des in ihm wirksamen Strebens zur Vervollkommnung dieser Fähigkeiten und zur Innovation „jenes belebende Element in der Gesellschaft“ bilden kann, „das den kulturellen Wandel bewirkt, die Zeitsignatur verändert, Überlebtes ausstößt, Neues an Werten schafft, die Art des Zusammenlebens ebenso verwandelt, wie die gesellschaftlichen Strukturen, in denen sich gesellschaftliche Prozesse ereignen.“²⁰

Allerdings wird das Verständnis der Funktion dieses freien Geisteslebens immer wieder dadurch erschwert, dass sich die geistigen Werte und ihre erneuernde Wirkung nicht eigentlich im Sinne des Aufrechnens der geleisteten bzw. ersparten Arbeit ökonomisch gewichten lassen. Was ist der objektive ökonomische Wert von Thomas a Kempis „Imitatio Christi“, von Beethovens cismoll-Quartett, von Michelangelos Pieta?²¹ So zeigt sich die heutige geistige Krise vor allem darin, dass der Kernbereich geistigen Lebens zu einem Randphänomen, einem bloßen Ornament des Daseins, zu werden droht. Damit droht aber das gänzliche Versiegen des Stroms geistiger Werte, die bisher den Menschen nährten, der eben nicht vom Brot allein lebt. Gerade wenn man nicht dem Kulturpessimismus das letzte Wort geben will, muss man nach Wegen suchen, den Fluss geistiger Ernährungsströme wieder in Gang zu bringen. Nur dann wird die Sinnkrise der Gegenwart - mit ihren vielfältigen Folgen von der Zunahme der Depressionen über die verschiedenen Formen von Erlebnisrausch- und -sucht bis zur Zunahme der Gewalt, mit ihrer Verdrängung und Tabuisierung der existentiellen Grundfragen nach dem Woher und dem Wohin, nach dem Sinn von Leiden und Tod, überwunden werden können.

Geistesleben „ernährt“ die Gesellschaft

Die geschilderten Funktionen des Geisteslebens kann man zusammenfassen in dem Bild der Ernährung. Das Geistesleben „ernährt“ den sozialen Organismus. Dieses Wort ist mehr als eine Metapher: denn es ist eine reale Belebung, Dynamisierung und Erneuerung der Gesellschaft, die sich hier vollzieht. Das Geistesleben wäre also, wenn man denn Vergleiche zwischen menschlichem und sozialem Organismus anstellen will²², nicht - wie man anzunehmen versucht ist - der „Kopfpol“, sondern der Stoffwechselfol! Das was im individuellen Menschen vor allem durch die Kräfte seines Kopfes zustande kommt, das wird im sozialen Zusammenhang sozusagen umgestülpt und tritt als Ernährungs-, Regenerations-, Wachstums- und Entwicklungsprozess auf. So ist das Geistesleben der vitalste Teil des sozialen Organismus, der damit, wie Rudolf Steiner einmal sagte, „auf dem Kopf steht“. Ohne das Gestaltungsprinzip der Freiheit kann sich diese ernährende Funktion des Geisteslebens heute nicht entfalten. Sie wird vielmehr gehemmt und geschwächt, wodurch der gesamte gesellschaftliche Organismus schwer geschädigt wird.

Aus dem bisher Gesagten mag auch erhellen, dass das Geistesleben in der Gesellschaft kein räumlich aparter Bereich ist, sondern funktionell und prozessual den ganzen sozialen Organismus, alle seine Einrichtungen, als belebender Begabungs- und Fähigkeitsstrom durchzieht. Geistiges Leben gibt es in jeder Einrichtung in der Gesellschaft. In einem Kaufhaus, einer Maschinenfabrik, einer Polizeistation, einer Schule, einem Theater: überall müssen Fähigkeiten, Rechte und Pflichten, Güter und Dienstleistungen zusammenwirken und sich weben. Die funktionelle Betrachtung darf nun allerdings nicht die institutionellen Funktionsunterschiede verwischen. Es geht bei der hier verfolgten Methode der Sozialorganik gerade um den Zusammenhang von Funktionen und Organen (d.h. Einrichtungen). Die Hauptfunktion und damit auch die gesunde Bildung eines Sinnesorgans ist eine andere als die eines Verdauungsorgans, was aber nicht heißt, dass wir im Sinnesorgan keinerlei Stoffwechsel oder im Verdauungsorgan keinerlei Nervenprozesse konstatieren. Dass ein Theater, eine Maschinenfabrik und eine Polizeistation jede für sich Gebilde darstellen, in denen Fähigkeiten, Rechte bzw. Pflichten und materielle Güter eine Rolle spielen, heißt eben nicht, dass sie sich nicht ganz wesentlich unterscheiden. Diese Unterscheidung muss man an ihrer jeweiligen Hauptaufgabe festmachen: In der Maschinenfabrik ist das die Warenproduktion, in der Polizeistation ist das die Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung.

Institutionell (strukturell) kann man diejenigen Einrichtungen als „Einrichtungen des Geisteslebens“ bezeichnen, in denen die die Hauptfunktion eine der Entfaltungsmöglichkeiten des Geisteslebens ist. Und das heißt: In ihnen ist die Entfaltung des menschlichen Fähigkeitswesens auf sich selbst gerichtet, stellt insoweit eine sich selbst tragende Wirklichkeit dar. Die Fähigkeiten richten sich nicht bloß stützend und ermöglichend auf etwas anderes (Recht, Warenerzeugung usw.), das dabei aber dominant bleibt. In einer Schule beispielsweise sind die arbeitsrechtlichen und anderen rechtlichen Aspekte genauso wie Finanzierung und sonstige materielle Versorgung auf die Ermöglichung eines Kernprozesses gerichtet, bei dem Lehrer ihre Fähigkeiten einsetzen, um die Fähigkeiten von jungen Menschen, deren geistiges Potential, zu entwickeln und zu fördern.

In institutioneller Hinsicht gehört zum Geistesleben also alles das, was Wissenschaft, Kunst und Religion umfasst. Es gehört aber zu dem geistigen Leben auch alles das, was Schule und Erziehung betrifft. Wenn vom „freien Geistesleben“ gesprochen wird, dann ist primär an diesen Kernbereich zu denken: an „[...] alles Schulwesen, alles Erziehungswesen, alles wissenschaftliche, künstlerische literarische Leben und so weiter“, das „eine abgesonderte soziale Gestaltung für sich bilden muss.“²³

Man kann diese Gliederung noch verfeinern, wie es Heinz Kloss tat. Er unterschied den „Kernbereich“ von Forschung (worunter er auch den Gesamtbereich der Technologie fasst), Kunst und Religion, - den „Dienstbereich“ von Bildung (darunter auch die universitäre Lehre), Heilwesen und Rechtsprechung, - und den „Stützbereich“ von Entstehungsstützen (Verlagsanstalten und

Zeitschriftenredaktionen), Verbreitungsstützen (Medien, Buchhandel, Galerien usw.) und Bewahrungsstützen (Museen, Bibliotheken, Archive).²⁴ Wir haben es hier insgesamt mit einem auch quantitativ wachsenden Gebiet des sozialen Organismus zu tun.²⁵

In einer der nächsten Nummern:

Geschichtliche Ursachen staatlicher Vormundschaft und die Frage nach der modernen Sozialgestaltung der Kultur - Symptome gegenwärtigen Geisteslebens, New Public Management und ökonomische Fremdbestimmung der Kultur - Freiheit als Lebensbedingung der Kultur - Selbstverwaltung als Realisierungsbedingung eines freien geistig-kulturellen Lebens - Verbesserung der rechtlichen Rahmenbedingungen - Übergreifende Selbstverwaltung - Die Finanzierung des Geisteslebens - Geistesleben und Wirtschaftsleben - „Kampf der Kulturen“ oder kulturelle Koexistenz in Diversität - Zu Freiheit und Selbstverwaltung gibt es keine vernünftige Alternative - Freiheit der Kultur und Spiritualität

Anmerkungen

1 Die Kernpunkte der sozialen Frage in den Lebensnotwendigkeiten der Gegenwart und Zukunft. GA 23, Taschenbuchausgabe, Dornach 1984, S. 9.

2 Im Magazin der „FAZ“ vom 6.9. 91 findet sich ein doppelseitiges Inserat der Daimler-Benz AG mit dem Zitat von Antoine de Saint-Expupéry als Überschrift: „Es ist der Geist, der die Welt bewegt“. In Fotos und Text wird auf die Leistungen der Forscher und Ingenieure im Strassen- und Eisenbahnverkehr sowie der Schiff-, Luft- und Raumfahrt verwiesen.

3 Der Mensch bestehe seither aus Leib, Seele und Kirche, lautet ein Aperçu Steiners hierzu.

4 In diesem Sinne sagte R. Steiner von dem Projekt Anthroposophie, dass es ein Erkenntnisweg sei, der das Geistige im Menschen mit dem Geistigen im Weltall verbinden wolle.

5 GA 193/1968, S. 25. (Der innere Aspekt des sozialen Rätsels, 1919).

6 Diese Auffassung ist nicht unsere. Die Bemerkung mag aber verdeutlichen, dass eine Betrachtung über überirdisches und irdisches Geistesleben zunächst auch unabhängig von den Auffassungen, die unterschiedliche Menschen über Spiritualität haben, anregend sein kann.

7 Steiner bezeichnet sie auch als „dritte nachatlantische Kulturepoche“.

8 Eine klassische historische Darstellung solcher Verhältnisse gibt Hartmut Schmökel: Das Land Sumer, Die Wiederentdeckung der ersten Hochkultur der Menschheit, Stuttgart 1955.

9 Vgl. Karl Martin Dietz: Das freie Geistesleben und die Zukunft der Zivilisation. Das Goetheanum, Nr. 4, 28. April 1996.

10 Kernpunkte, a.a.O., S. 24ff. An anderer Stelle heißt es im gleichen Sinne: „Durch die neuzeitliche Entwicklung ist doch dieses geistige Leben, das sich unter dem Einfluss des Bürgertums, der Intellektuellen des Bürgertums zu einer bloßen Ideologie abgelähmt hat, das daher die Proletarier in ihrer Weltanschauung wie eine bloße Ideologie übernommen haben, [...] ein solches, das uns nicht bloß aufsteigt aus dem wirtschaftlichen Leben.“ (GA 193, S. 25.)

11 Kernpunkte, a.a.O., S. 9

12 Kernpunkte, a.a.O., S. 51f.

13 Vgl. zu dem ganzen Komplex „Geistesleben und Fähigkeiten“: Leber, Stefan: Selbstverwirklichung, Mündigkeit, Sozialität. Eine Einführung in die Dreigliederung des sozialen Organismus. Stuttgart 1978, Kapitel „Die Funktion des Geisteslebens als Beispiel für den analytischen Ansatz der Dreigliederungsidee“.

14 Das ist die Stelle, wo sich für manche Menschen der Reinkarnationsgedanke als Folge des Entwicklungsgedankens geradezu aufdrängt.

15 Stefan Leber, Selbstverwirklichung, a.a.O., S. 54.

16 Vgl. Stefan Leber, a.a.O., S. 61.

17 1993 lagen die Beschäftigungszahlen in der Landwirtschaft bei 3% in den USA, 2,1% in Großbritannien, 6,7% in Frankreich, 8% in Japan, 9,1% in Italien. (Paul Kennedy, In Vorbereitung auf das 21. Jahrhundert. Frankfurt 1993, S. 104.) Die „grüne Revolution“ ließ von 1950 bis 1984 durch Mechanisierung, neue Düngemethoden und Züchtungen die Nahrungsmittelproduktion stärker wachsen als in der gesamten bisherigen Menschheitsgeschichte, während die Zahl der in der Landwirtschaft Tätigen durch sie permanent gesenkt wurde. In Asien z.B. führten resistenter Reissorten („Wunderreis“) zu enormen Ertragssteigerungen. Die weltweite Reiserzeugung stieg von 257 Millionen im Jahre 1965 auf 468 Millionen im Jahre 1984. (Vgl. Kennedy, a.a.O.)

18 Leber, a.a.O., S. 76, schreibt: „Der Nordamerikaner [...] hat täglich 255 kWh zur Verfügung, also hundertmal so viel, wie ein Mensch für sein nacktes Leben braucht (2,8 kWh = 2400 Nahrungskalorien pro Tag, CS). Der tägliche Energieeinsatz des Nordamerikaners entspricht der Kraft, für die in früheren Zeiten 100 Sklaven nötig gewesen wären.“

Der Prozess der Steigerung der Arbeitsproduktivität ist jedoch, so wie er sich heute vollzieht, auch mit einer gewaltigen Ausplünderung der Ressourcen, der Vergeudung von Energie, mit Umweltbelastungen und sozialen Problemen größten Ausmaßes verbunden. Die durch die Arbeitsproduktivitätssteigerung frei werdenden Wachstumskräfte wollen eben erst beherrscht sein.

19 Vgl. Leber 1974, a.a.O.

20 Leber 1974, a.a.O., S. 17.

21 Dass die subjektive Wertschätzung Kunst zum Spekulationsobjekt machen kann, widerspricht dieser Aussage nicht. Die Subjektivität dieser Bewertung mag man sich an van Gogh verdeutlichen: Ein japanischer Versicherungskonzern ersteigerte vor einigen Jahren ein Bild des Meisters für 72 Mio. DM. Der Meister hat jedoch zu seinen Lebzeiten außer an seinen Bruder kein einziges Bild verkaufen können.

22 Vgl. C. Strawe: Dreigliederung und Neugliederung - Versuch einer begrifflichen Klärung, in Rundbrief Dreigliederung des sozialen Organismus, Nr. 4/2000. Dort vor allem der Absatz „Welchen Sinn hat der Vergleich von menschlichem und sozialem Organismus?“. Dort habe ich gegen biologistischen Reduktionismus und Analogiedenken argumentiert und den Versuch einer Rekonstruktion des Sinns des Steinerschen Vergleichs zwischen natürlichem menschlichem und sozialem Organismus gemacht. Es heißt dort u.a. „Der Vergleich wird in blicklenkender Absicht angestellt. Am kompliziertesten natürlichen Organismus soll der Blick für das Lebendige herangeschult werden: Um nicht in ein mechanistisches Verständnis des Sozialen zu verfallen, muss dieses als ein spezifisches Geflecht von Lebensbezügen erkannt werden. Dass gerade der menschliche Organismus herangezogen wird, hat seine Ursache vor allem darin, dass es der Dreigliederungsbewegung darum geht, die Sozialstrukturen so zu gestalten, dass sie dem freien Menschen als eine Art sozialer Leiblichkeit dienen können. Diese Leiblichkeit wird ihm nicht einfach geschenkt wie die physische, sondern bildet sich immer neu in der Art, wie Menschen miteinander umgehen. Diese Menschen müssen heute ein Verständnis des Sozialen entwickeln, weil sie im Zeitalter der Mündigkeit zu Gestaltern ihrer sozialen Verhältnisse werden wollen und müssen. Deshalb brauchen sie ein Empfinden für lebensmögliche gestaltbare Strukturen. Sie müssen verstehen lernen, wie ein innerer notwendiger Zusammenhang besteht zwi-

schen - anatomischer bzw. sozialer - Form-, Struktur- und Organbildung und den Prozessen, den Funktionen für das Ganze, die sich auf diese Strukturen abstützen. Es handelt sich dabei um eine Fragestellung, die - wenn auch unter teilweise anderen Perspektiven - in der modernen Soziologie als Ansatz der strukturell-funktionalen Analyse wohlbekannt ist.“

23 GA 193, S. 25. Zu denken wäre aber auch, was hier nicht weiter verfolgt werden kann, an „[...] dasjenige, was sich bezieht auf die Verwaltung des Privat- und Strafrechtes.“ (GA 193, S. 46).

24 Vgl. Heinz Kloss, Die Selbstverwaltung des Geisteslebens. Die Bundesrepublik Deutschland als Selbstverwaltungsland. Ein Programm. Band 5. Frankfurt 1981, S. 10 - 13.

In loser Anlehnung an Leber und Kloss kommt Latrille zu folgendem Bild:

1. Kernbereich des Geisteslebens:

- a) Schul- und Bildungswesen (vom Kindergarten über die Schule bis zur Hochschule)
- b) Wissenschaften (Forschung durch Universitäten und Forschungsinstitute, auf technischem Gebiet auch durch die Industrie)
- c) Kunstschaffen
- d) Religion (Kulte und Lehrer der Kirchen und ähnlicher Institutionen)

2. Ergänzende Bereiche des Geisteslebens:

- a) Kunstdarbietungen (Theater, Konzert- und Opernhäuser usw.)
- b) Information (Verlage, Presse, Nachrichten, Rundfunk, Fernsehen, Bibliotheken, Museen)
- c) Religiöse Einrichtungen
- d) Fach- und Berufsausbildung (heute auch in der Wirtschaft)
- e) Fortbildung (Volkshochschule, Freizeitgestaltung, Sport usw.)
- f) Politische Parteien, soweit es sich um die Ideenbildung handelt. Die politische Willensbildung gehört ins Staatsleben.
- g) Schaffung der Rechtssubstanz durch die Rechtswissenschaft
- h) Rechtsprechung im Privat- und Strafrecht, Resozialisierung (heute im Staatsleben)
- i) Gewisse Aspekte der Kapitalverwaltung (heute in der Wirtschaft)
- j) Heilwesen (Arztpraxen, Krankenhäuser usw.)

(Wolfgang Latrille, Assoziative Wirtschaft. Ein Weg zur sozialen Neugestaltung. Die pragmatischen Aspekte der sozialen Dreigliederung. Stuttgart 1985, S. 44ff.)

25 Das zeigt bereits das regelmäßige Auftreten von Schlagwörtern wie „Schülerberg“, „Studentenberg“ usw. in den öffentlichen Debatten. „Mehr als 1,83 Millionen Studenten drängeln sich auf weniger als 900.000 Studienplätzen“ („Ende der Wissensvöllerei. Nicht nur die Hörsäle, auch die Köpfe der Studenten sind überfüllt“. Focus Nr. 17, 26.4. 93, S. 40f.)